

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 30

Charlottenburg, Freitag, den 29. Juli 1910

Jahrg. 37

Sperren

Bollsperrren in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Glas (Rachwałsky). Ilmenau (Schumann & Klett). Mannheim. Nieder-Salzburg (Franz Brause). Ottendorf-Strilla (August Waltherr). Weißwasser (August Schweig & Co.)

Halbsperrren in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (L. Hutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brüx (Steingutfabrik von Karl Spitz). Frainersdorf (P. A. Wranitzky). Gulau (Gebr. Mehner).

Die Genossenschaftsbewegung.

Die Genossenschaftsbewegung bietet ein Beispiel dafür, wie sehr sich die Wertschätzung verschiedener Aktionsweisen im Laufe der Entwicklung ändern kann. Vor einem halben Jahrhundert übte sie eine große Anziehungskraft auf die Sozialisten aus und wurde von den meisten an Bedeutung über die Gewerkschaftsbewegung gestellt, sie galt als eines der wichtigsten Instrumente des Sozialismus, während die Gewerkschaften bloß als einfache Abwehrvereine gegen die Uebergriffe der Unternehmer, als Organe der kleinen Augenblicksinteressen galten. Seitdem haben sich die Rollen vollkommen vertauscht; während die Gewerkschaften sich immer mehr als mächtigste Organe zur Umwälzung der Gesellschaft zeigten, wurden die Genossenschaften später höchstens als ein Mittel angesehen, den Arbeitern kleine persönliche Vorteile zu gewähren.

Woher dieser Umschwung? Es handelt sich bei diesen Anschauungen und Ausprüchen nicht um irgend eine absolute Wahrheit; man kann nicht sagen, daß die eine Anschauung richtig, die andere unrichtig ist; sondern sie sind alle nur Ausdrücke zeitweiliger Notwendigkeiten, und ihre Umwandlung ist nur ein Abbild der inzwischen vollzogenen wirtschaftlichen Entwicklung.

Vor einem halben Jahrhundert war der Sozialismus erst in einer kleinen Kerntruppe lebendig, die die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus klar erkannte oder unbewußt fühlte. Die Masse lebte noch in alten Anschauungen oder bestand aus bürgerlichen Elementen. Dem entsprach auch die wirtschaftliche Entwicklungsstufe. Kleinindustrie und Kleinhandel — klein nach dem heutigen Maßstab — beherrschten Produktion und Absatz. Die Kapitalisten waren Unternehmer, die mit eigenem oder geliehenem Kapital wirtschafteten, sie waren selbst die technischen und kommerziellen Leiter der Produktion und erschienen als solche unentbehrlich. Daher mußte die sozialistische Lösung der Enteignung und der staatlichen Produktion auf schwere Bedenken stoßen, sogar bei einsichtsvollen Arbeitern. Die Kapitalisten enteignen bedeutete zugleich: die Produktion ihrer Leitung berauben. Wo fände der Staat, wo fände das Proletariat die Personen, die die Leitung der ihrer Köpfe be-

beraubten Unternehmungen auf sich nehmen könnten? Man könnte mit Recht die Ueberzeugung hegen, daß die fähigen Köpfe sich finden würden, entweder aus dem Proletariat oder in den Mitgliedern anderer Klassen, die sich in den Dienst der neuen Staatsgewalt stellten — aber diese noch so richtige Ueberzeugung weit blickender Theoretiker konnte den Arbeitermassen noch nicht das nötige Selbstvertrauen geben, daß sie einer solchen großen Aufgabe gewachsen seien.

Deshalb war es damals außerordentlich wichtig, daß die Ueberflüssigkeit der kapitalistischen Unternehmer und Händler praktisch demonstriert wurde. Die Genossenschaften konnten zwar nicht, wie viele Sozialisten glaubten, die Kapitalisten beseitigen und den Sozialismus aufbauen; aber sie zeigten, daß die vereinigten Arbeiter imstande waren, zuerst die Versorgung der Masse mit Produkten und dann die Produktion selbst zu besorgen. Damit fiel die alte Behauptung der bürgerlichen Ökonomen, daß die Kapitalistenklasse — und daher auch die Ausbeuter — für die Produktion notwendig unersetzlich war, glatt zu Boden. Die Praxis des Genossenschaftswesens hatte daher die Bedeutung einer Demonstration der Richtigkeit der sozialistischen Prinzipien; die produktiven Genossenschaften noch mehr als die Konsumvereine. In diesem Sinne rühmte Mary das Experiment der Pioniere von Rochdale als einen großen Sieg der Arbeiterklasse. Daran knüpfte er an, um dann nachzuweisen, daß sich diese Kooperativarbeit zu nationalen Dimensionen entwickeln muß, wozu die Eroberung der politischen Gewalt nötig sei. Die Wirkung der Genossenschaften ist eine erzieherische, agitatorische. Zu einer Zeit, als der Sozialismus die Ersetzung der Privatunternehmer durch Organe des Proletariats bedeutete, war der praktische Nachweis, daß diese Organe als Unternehmer auftreten können, von allerhöchster Wichtigkeit.

Ein halbes Jahrhundert wirtschaftlicher Entwicklung hat diese Verhältnisse völlig umgewälzt. Durch die Konzentration des Kapitals sind eine Masse der kleinen Kapitalisten verschwunden, während die Riesenbetriebe und Großstädte kolossale Arbeitermassen zusammen gebracht und organisiert haben. Der Kapitalist ist nicht mehr Leiter der Produktion. Bezahlte Ingenieure, Techniker, dann auch die kommerzielle Leitung in die Hände bekommen. Die Kapitalisten werden zu Aktienbesitzern. Damit wird die sozialistische Expropriation zu etwas viel einfacherem, zu der einfachen Aufhebung des Rechtstitels dieser Parasiten. An den Betrieben wird dadurch nichts geändert oder ersetzt; die Frage der technischen Leitung ist keine Frage mehr, da dieselben Beamten bleiben können. Was früher als die Hauptschwierigkeit erschien, hat die kapitalistische Entwicklung selbst gelöst; sie hat die technisch und organisatorisch hochstehenden Großbetriebe geschaffen, die der Sozialismus als Element braucht. Von jenen Sorgen befreit, bleibt dem Proletariat nur diese Sorge: die Herrschaft über jene Gebilde zu erobern. Der Sozialismus ist keine Frage mehr, über deren Möglichkeit diskutiert werden muß. Daher treten die Genossenschaften jetzt an Bedeutung weit hinter den großen Kampforganisationen des Proletariats, den Gewerkschaften, zurück.

Zweifellos hat in Deutschland auch die Ueberhöhung des Parlamentarismus, der Glaube, man könne rasch durch eine politische Revolution den Kapitalismus aufheben, dazu mitgewirkt, die Genossenschaftsbewegung zu hemmen. In dem Maße aber, wie die Arbeiter sich mehr Bewegungsfreiheit erkämpften, fingen sie an, Konsumvereine zu errichten. Auch hier

zeigt sich, wie vor einem halben Jahrhundert, bei einigen ihrer Verfechter die Ansicht, ihr Wert liege in ihrer Bedeutung als Elemente der sozialistischen Zukunft, weil sie den Zwischenhandel ausschalten und Konsumenten organisieren. So weit sich darin der Glaube ausspricht, die Konsumentenorganisation könne sich allmählich die Produktion unterwerfen, bildet diese Ansicht ein Stück überlebten Utopismus, dessen Predigt in den Genossenschaftsblättern bloß die einsichtsvoolleren Arbeiter von den Konsumvereinen abgeneigt machen kann. Aber zum Teil liegt doch etwas Nichtiges darin. Die Ausschaltung des Kleinhandels, einerseits durch das Großkapital, andererseits durch die Konsumvereine, organisiert den Privatkonsum und arbeitet damit der Organisation aller Produktion und Zirkulation vor. In diesem Sinne stellen die Konsumvereine und die Warenhäuser genau so wie die Großbetriebe und Trusts Stücke vom Sozialismus dar.

Aber in diesem Charakter liegt für die Arbeiterschaft kein einziger Grund, Zeit und Anstrengung für die Konsumvereine herzugeben. Dabei kann nur maßgebend sein, ob sie für unseren Kampf wertvoll und nützlich sind. Unser Maßstab der Beurteilung liegt nicht in irgend einer künftigen sozialistischen Funktion, sondern nur im Standpunkte des Klassenkampfes. Nur was die Kraft der Arbeiter im Klassenkampf stärkt, muß von der Arbeiterbewegung gefördert und empfohlen werden; nur dafür wird der Einzelne seine ganze Kraft und Energie im Dienste seiner Klasse einsetzen. Der einzelne Arbeiter wird in die Konsumvereine aus Gründen des eigenen Vorteils eintreten; für die Arbeiterbewegung handelt es sich um die Frage, ob die ganze Klasse dadurch gekräftigt wird.

Nun ist schon die Verbesserung der persönlichen Lebenshaltung der Arbeiter ein allgemeines Klasseninteresse; wo die Konsumvereine durch billigere und bessere Lebensmittel ihre Lage heben, arbeiten sie an demselben Ziel wie die Gewerkschaften. Damit braucht sich aber ihre Bedeutung nicht zu erschöpfen. Allerdings verhindert hier eine feindliche Gesetzgebung, daß die Konsumvereine direkt aus ihrem Gewinn Geld zur Unterstützung der sozialistischen Agitation geben. Aber um so mehr stehen ihnen die großen Kulturaufgaben offen, wofür Partei und Gewerkschaften, in dem Maße wie sie das ganze Leben der großen Masse umfassen und beherrschen, immer mehr Geld ausgeben müssen; hier müßten sie mit diesen beiden Organen des Proletariats Hand in Hand arbeiten. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihre Bedeutung für den Klassenkampf in der Zukunft noch bedeutend zunehmen wird. Wenn immer gewaltigere Massenkämpfe ausgefochten werden müssen, werden die Konsumvereine ihren Mitgliedern einen wertvollen und mächtigen Rückhalt gegen die unmittelbare Not bieten können. Mit ihrer Bedeutung für unseren Kampf wird dann auch ihre Wertschätzung steigen. Aber dazu ist es umsomehr nötig, daß sie zu Massenorganisationen werden, denen sich die ganze organisierte Arbeiterschaft anschließt.

Das Arbeiterelend in Rußland.

Das russische Ministerium für Handel und Industrie hat vor kurzem ein Werk heraus gegeben, das mit Recht zu den „aufreißendsten“ Schriften gezählt werden kann. Das Werk enthält eine Sammlung der Fabrikinspektorenberichte für das Jahr 1908, und obgleich die Inspektoren die vorsichtigsten, mildesten Ausdrücke wählen und bestrebt sind, die empfindlichsten Zustände mit dem Namen „russische Arbeiterelend“ zu bezeichnen, so ist die Regierung, wenn sie consequent sein wollte, sie dennoch wegen „Aufreizung zum Klassenhaß“ vor Gericht stellen.

Die genannten Berichte behandeln zwar nur die Zustände in den größeren privaten Betrieben, die der Fabrikinspektion unterstellt sind, am 1. Januar 1909 waren es 14 985 Betriebe mit 1 808 109 Arbeitern, während die Arbeitsbedingungen in den großen Staatsbetrieben, im Handwerk, Handel, Transportwesen usw., mit andern Worten, der überwiegenden und am meisten ausgebreiteten Schicht des russischen Proletariats, mit keinem Worte gestreift werden. Nach der allgemeinen Volkszählung vom Jahre 1897 waren beschäftigt in der bearbeitenden Industrie und im Bergbau 5,2 Millionen, im Handel 1,8 Millionen im Transportwesen 0,7 Millionen Arbeiter beiderlei Geschlechts. Trotzdem entrollen die Berichte der russischen Fabrikinspektoren ein Bild, das an die erschütternden Schilderungen erinnert, die Engels in den vierziger Jahren über die Lage der englischen Arbeiter lieferte. Es herrschen hier Arbeits- und Lebensbedingungen, die in keinem anderen Staate Europas denkbar sind.

Die Fabrikinspektoren geben unumwunden zu, daß die ungemein verschlechterte Lage des Fabrikproletariats in bedeutendem Maße der politischen Reaktion zuzuschreiben ist, die im

Berein mit der wirtschaftlichen Krise von den Unternehmern benützt wurde, um den Arbeitern die Errungenschaften der Revolutionsjahre wieder zu rauben, ihre Organisation und ihre Widerstandskraft zu brechen. Das Regierungsblatt Kossija formuliert mit innerem Wohlbehagen die allgemeine Meinung der Fabrikinspektoren in folgenden Worten:

„Den für die Fabrikanten günstigen Moment im Stande des Arbeitsmarktes versuchen sie nun durch die Ausarbeitung gleichlautender Lohnbedingungen festzulegen. So ist z. B. das von dem moskauer Fabrikantenverband ausgearbeitete Projekt über die Lohnbedingungen und die Fabrikordnungen im Sinne der vollständigen Befriedigung der Interessen der Unternehmer zusammengestellt, aus denen die Konzessionen vollständig ausgemerzt wurden, die in der Periode 1905/06 in die Praxis eingeführt worden waren.“

Einzelne Berichte der Fabrikinspektoren lassen an Offenherzigkeit nichts zu wünschen übrig. So berichtet der Fabrikinspektor des Gouvernements Moskau, daß die industrielle Krise und die Arbeitslosigkeit

„die Arbeiter zwingt, sich an ihre Arbeitsstelle zu klammern und Arbeitsbedingungen zu ertragen, gegen die sie zu einer andern Zeit unbedingt protestiert hätten. Eine solche Stimmung der Arbeiter weckt bei den Fabrikanten den Wunsch, sie möglichst umfassend auszunutzen“.

Der Fabrikinspektor des Gouvernements Wladimir, des russischen Manchester, schreibt, daß die „Beruhigung“ der Arbeiter die Fabrikdirektoren so sehr aufgemuntert habe, daß sie „nicht nur die früheren Positionen zurück eroberten, sondern noch viel weiter gingen“. Derselbe Inspektor schreibt an einer andern Stelle:

Die ruhige Stimmung der Arbeitermasse darf man keineswegs der Verbesserung ihrer Lebenslage und ihrer Stellung in den Fabriken zuschreiben, da eine Besserung in keiner Beziehung zu beobachten ist. Im Gegenteil, man kann viel eher eine Verschlechterung konstatieren, mindestens im Vergleich mit der jüngsten Vergangenheit.

Die Berichte weisen ferner allgemein darauf hin, daß eine verstärkte Heranziehung der Frauenarbeit und eine furchtbare Ausbeutung der Kinder zu beobachten sei. Das ergibt sich schon aus folgenden Zahlen: in den der Fabrikinspektion unterstellten Betrieben waren beschäftigt 25 429 Kinder (1,4 Prozent), 154 357 jugendliche Arbeiter (8,5 Prozent) und 1 828 323 erwachsene Arbeiter (90,1 Prozent). Die Zahl der weiblichen Arbeiter belief sich auf 546 346 oder auf fast ein Drittel der gesamten Arbeiterschaft. Die Ausbeutung der Kinder und Jugendlichen war hier auch weit stärker als bei den männlichen Arbeitern; während sich bei diesen die Zahl der Kinder und Jugendlichen auf 8,3 Prozent belief, belief sie sich bei den weiblichen Arbeitern auf 13,6 Prozent.

Der Fabrikinspektor von Wladimir schreibt ganz offen, daß die „Bevorzugung der Frauenarbeit so groß ist, daß es jetzt schon Fabriken gibt, wo die Frauen sogar als Lastträger benützt werden“. Diese Erscheinung ist allgemein geworden und erklärt sich aus dem einfachen Grunde, daß die Frau ein „gehorsameres und ruhigeres Element“ darstelle. Ganz entsetzlich ist die Ausbeutung der Kinder und Jugendlichen, die nach den Angaben des Inspektors von Wladimir „zusehends zunimmt“. Kinder, die nach dem Gesetz nicht länger als 8 Stunden in zwei Schichten arbeiten dürfen, werden täglich 12 1/2 Stunden in der Fabrik zur Arbeit gezwungen, so daß sie insgesamt 15 Stunden am Tage beschäftigt waren. Die Kinderausbeutung macht sich namentlich in kleineren Betrieben bemerkbar, in denen die sanitären Zustände jeder Beschreibung spotten. Die großen Fabrikdörfer, wohin jetzt die hungernde, landlose Dorfbevölkerung strömt, verwandeln sich für die junge Generation in ein Schlachtfeld, wo der Tod reiche Ernte hält.

Wenn hinzu gefügt wird, daß das System der Strafen, das von den Arbeitern nach langen Kämpfen vernichtet wurde, in früherem Umfange wieder hergestellt worden ist, daß der Durchschnittslohn des Arbeiters von 257 Rubel im Jahre 1907 auf 244 Rubel im Jahre 1908 sank, daß die elenden Gesetze über den Arbeiterschutz mit verdoppelter Gewissenlosigkeit umgangen wurden, daß Massenentlassungen und Aussperrungen an der Tagesordnung standen, daß die Polizei bei jeder Gelegenheit eingriff, um das Faustrecht des Unternehmers zu schützen, dann gewinnt man ein annäherndes Bild von der Lage der russischen Arbeiter im Jahre 1908. Die Arbeiter wehrten sich natürlich, hier und da brachen spontane Streiks aus, aber zu welchen Resultaten diese unvorbereiteten, unorganisierten Kämpfe führten, ist aus folgenden Zahlen des Fabrikrevisors W. Warsar ersichtlich: Im Jahre 1905 gewannen die Unternehmer bloß 29,4 Prozent

aller Streiks. 1908 stieg diese Zahl bereits auf 68,8 Prozent, im Jahre 1909 auf 80 Prozent! Die Arbeiter erwiesen sich nicht nur außerstande, zum Angriff überzugehen, sondern waren auch zu kraftlos, um sich gegenüber den Angriffen der Unternehmer zu verteidigen.

Gewerkschafts-Bibliotheken.

In der letzten Literaturbeilage zum „Correspondenzblatt“ finden wir folgende Zeilen, die überall dort, wo unsere Kollegen bemüht sind, die Bibliotheken der Arbeiterorganisationen auszubauen, mit vielem Interesse gelesen werden dürften:

„In neuerer Zeit mehrten sich die Versuche, einheitliche Grundsätze für die Zusammenstellung guter Arbeiterbüchereien zu entwerfen. Das wurde notwendig, da mit dem Anschwellen der Literatur über die Arbeiterbewegung dem weniger Geübten die Orientierung immer schwerer möglich wird. Heute sind selbst die bestfundiertesten Bibliotheken nicht in der Lage, sämtliche Neuerscheinungen in ihre Sammlung aufnehmen zu können; da aber die meisten Büchereien mit recht bescheidenen Mitteln haushalten müssen, verursacht die Auslese des Wichtigsten zumeist erhebliches Kopfzerbrechen und ist nicht immer vom besten Erfolg begleitet. Diefem Uebel abzuhelpen, sind Musterverzeichnisse guter Arbeiterbüchereien von sachverständiger Seite heraus gegeben; der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat eine Serie von Büchereien im Preise von 10 bis 500 Mk. zusammen gestellt und der österreichische Genosse Otto Bauer hat durch Rautsky ergänzte ähnliche Verzeichnisse veröffentlicht.

Die Stellung der Herausgeber deutet schon an, nach welchen Grundsätzen die Zusammenstellung erfolgte; es sind Musterkataloge vornehmlich der wichtigsten Schriften zur Einführung und Vertiefung in den wissenschaftlichen Sozialismus und zum Studium insbesondere der politischen Arbeiterbewegung. Das wird auch durchaus dem gewollten Zweck entsprechen und es kann daher nicht zum Vorwurf erhoben werden, daß die speziell gewerkschaftlichen Schriften in diesen Verzeichnissen fehlen. Die Arbeiterbewegung hat heute einen Umfang erreicht, daß sich eine scharfe Arbeitsteilung sich ganz von selbst gebot und bei aller Gemeinsamkeit hat doch jeder Teil in erster Linie sein besonderes Arbeitsfeld zu beackern. Es wird daher nicht als Mangel an Gemeinfinn für die Gesamtbewegung angesehen werden können, wenn für die Gewerkschaftsbibliotheken die Berücksichtigung der besonderen gewerkschaftlichen Fragen gefordert wird. Es sollte mit aller Kraft darauf hingewirkt werden, daß die bestehende Zersplitterung des Bibliothekswesens aufhört und die verschiedenen Bibliotheken eines Ortes an einer Stelle vereinigt würden. In solcher Zentralbibliothek könnte dann sehr wohl sämtlichen Gebieten der Arbeiterbewegung Rechnung getragen werden. Einstweilen ist aber die Regel, daß Partei- und Gewerkschaftsbibliotheken gesondert geführt werden und so lange dieser Zustand andauert, wird sich auch in jeder Bücherei der besondere Zweck der betreffenden Organisation ausdrücken müssen.

Die erwähnten Musterverzeichnisse sind auf Parteiverhältnisse zugeschnitten und es dürfte sich als zweckmäßig erweisen, auch den zahlreichen Gewerkschaftsbibliotheken mit ähnlichen Zusammenstellungen zur Seite zu stehen. Versuche dazu sind auch schon gemacht. So hat der Holzarbeiterverband in seinem „Handbuch“ eine Serie von Bücheransammlungen größeren und kleineren Umfangs aufgestellt, die neben der wichtigsten Gewerkschaftsliteratur auch die populären Parteischriften enthalten. In ihrem diesjährigen Taschenkalender hat auch die Zeitung des Gastwirtsgehilfenverbandes einen Abschnitt „Bibliothek“ untergebracht und dabei Musterkataloge angeführt, die sich aber bei näherem Zusehen als diejenigen des Bildungsausschusses entpuppen. Und hier zeigt sich sofort die Unzulänglichkeit für gewerkschaftliche Bedürfnisse. Selbst in der größten Sammlung, im Anschaffungswerte von 100 Mk., ist die ganze Gewerkschaftsliteratur verkörpert in Legiens 20 Pfg.-Broschüre über die deutsche Gewerkschaftsbewegung und — Sassenbachs Verzeichnis gewerkschaftlicher Schriften. Es ist ja immerhin schon etwas, wenn auf den Gewerkschaftsbibliotheken zu erfahren ist, daß es eine besondere Gewerkschaftsliteratur gibt, aber es dürfte doch noch mehr dem Zweck der Bücherei entsprechen, wenn diese Schriften auch tatsächlich dort zu haben sind. Der Gastwirtsgehilfen-Verband war also nicht gut beraten, als er diese Sammlungen seinen Ortsverwaltungen als gewerkschaftliche Musterkataloge empfahl.

In einer guten Gewerkschaftsbücherei dürfen natürlich Autoren wie Rulmann und Schmölle nicht fehlen. Auch Spezialschriften über die gegnerischen Organisationen und die Unternehmerverbände sind erforderlich. Bis von unserer Seite eine umfassende Darstellung der gewerkschaftlichen Geschichte und Theorie vorliegt, sind auch die Bücher der Webbs, Rogers, C. Hugo über die

englischen Gewerkschaften unentbehrliche Bestandteile einer gewerkschaftlichen Bibliothek. Neben den Fragen allgemeiner Art gibt es eine ganze Reihe Spezialfragen, die zum Teil eine recht erhebliche Literatur hervorgerufen haben; es sei nur erinnert an das Tarifwesen, Arbeitsnachweise, Arbeiterschutz, Heimarbeit, Lohntheorie usw.

Schließlich müssen auch Werke über das soziale Versicherungswesen und die gewerbliche Rechtsprechung und die darauf bezügliche Gesetzesammlung vorhanden sein.“

Verbands-Angelegenheiten

An die Kollegen!

In Nr. 26 der „Ameise“ forderten wir die Kollegen zu Sammlungen für die in schweren Kämpfen stehenden französischen Kollegen auf. Wenn auch inzwischen aus einer Reihe von Zahlstellen Beiträge für die Kämpfenden eingegangen sind, so ist doch zu erwarten, daß damit die Sammlung nicht als abgeschlossen gilt. Denn noch immer stehen die tausend Kollegen und Kolleginnen in Mehun und Bierzon im Kampf. Doppelt gibt, wer schnell gibt! — Alle dafür bestimmten Gelder sind mit dem Vermerk, daß sie für die kämpfenden französischen Kollegen bestimmt sind, an Genossen Herden zu senden.

Der Vorstand. J. A.: Wollmann.

Aus unserem Berufe

Die Arbeitslosigkeit unserer Verbandskollegen im zweiten Vierteljahr. In welchem erfreulichen Rückgang sich die Arbeitslosigkeit auch in den Kreisen der Porzellan- und Steingutindustrie befindet, lassen die Zahlen über die Arbeitslosigkeit in unserem Berufe in ihrer Gegenüberstellung vom zweiten Quartal des laufenden Jahres und dem des Vorjahres erkennen. An der Zählung in dem jetzt verfloffenen Berichtsabschnitt nahmen 12 348 Verbandsmitglieder (1909: 10 806) teil; darunter befanden sich 1354 (1002) Kolleginnen. Am Orte wurden insgesamt 387 arbeitslose Mitglieder gezählt (1909: 613), von denen 30 Kolleginnen (46) waren. Insgesamt waren dieselben 9563 Tage (15 389) arbeitslos. Unterstützt wurden 223 Kollegen (352) für 3753 Tage (7252) mit 8841 Mk. (16 948) und 8 Kolleginnen (13) mit 198 Mk. (371 Mk.) für 163 Tage (345). Auf der Reise befanden sich von den arbeitslosen unterstützungsberechtigten Kollegen in dem letzten Vierteljahr 195 (223), die für 830 Tage (704) 505 Mk. (580 Mk.) Reiseunterstützung bezogen. Entsprechend dieser Verminderung der Arbeitslosigkeit ging auch die Belastung des Verbandes durch Arbeitslosenunterstützung zurück; denn während 1909 im 2. Quartal auf den Kopf der an der Zählung beteiligten Mitglieder 1,60 Mk. an Arbeitslosenunterstützung entfielen, waren es in diesem letzten Vierteljahr nur 73 Pfg.

„Griechisches“ Porzellan. Darüber berichtet Bruhn's Fachblatt unter anderem: „Im Altertum stand die keramische Industrie Griechenlands in hoher Blüte; zeitweise war sie sogar für die damalige Welt maßgebend, ist doch das Wort „Keramik“ der griechischen Sprache entnommen. Auch heute werden noch sehr viel keramische Artikel in Griechenland hergestellt und vieles wird davon von Kruppen gekauft, sofern es sich um kleine Sachen handelt. Aber die Menge der heute in Griechenland gefertigten Waren entspricht nicht die Qualität. Jedoch die guten Griechen wissen sich zu helfen. Ungezählte dieser kleinen Nipp-Figürchen und Aschenbecher und die mannigfaltigsten niedlichen sonstigen Gebrauchs- und Galanterie-Artikel aus diesem Material, die angeblich griechische Arbeit sind und den Fremden als solche verkauft werden, sind nicht aus griechischem Ton gefertigt, sondern eigens zum Zweck des Verkaufes an die Touristen aus Oesterreich, Deutschland und Italien bezogen. Die Fremden aber bringen diese niedlichen Säckelchen beglückt mit in ihre Heimat als Teilchen griechischer Erde. Zuweilen ist der fromme Glaube der Fremden etwas sehr naiv, nämlich bei solchen Dingen, die ganz begreiflich nicht in Griechenland hergestellt sein können, wie bei feinen Nipp-Figürchen aus Porzellan- oder Biskuit-Masse, aber das darauf angebrachte „Souvenir de Athenes“ oder das Motiv an sich, wenn es sich um eine Figur aus der altgriechischen Götterlehre handelt oder gar um die mehr oder weniger kunstvolle Nachbildung irgend einer Ruine, täuscht sogar die kritischer Veranlagten unter den Touristen. Auf diesen Schwindel fallen am meisten die Amerikaner herein und am wenigsten die Deutschen und Oesterreicher.“ — Derselbe Schwindel wird aber an anderen Orten auch getrieben und

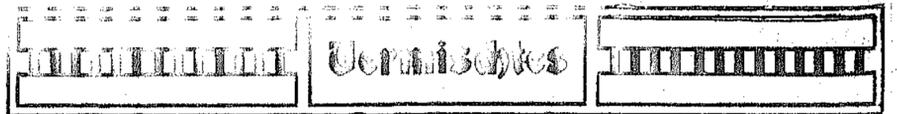
selbst die Badeorte in Deutschland und Oesterreich, die sich neben ihren Natureigenheiten noch durch spezielle Industrien auszeichnen, decken den Bedarf dieser Spezialartikel nicht selten von auswärts. — Im Uebrigen wird in Deutschland mit sogenanntem echten chinesischem oder japanischem Porzellan, das nie Asien gesehen hat, genug Unfug getrieben.

Dresden. Uns wird berichtet: Wieder einmal sind die Arbeiter der Firma *Villeroy & Boch* gezwungen, sich mit ihren Beschwerden an die Oeffentlichkeit zu flüchten. Es sind keine Bagatellen, die unsere Kollegen in der Steingutfabrik diesen Schritt gehen hießen. Seit reichlich 30 Jahren müssen unsere Kollegen in der Dreherei und Warengießerei, entgegen den klaren Bestimmungen der Gewerbeordnung, zu den Unkosten für die Reinigung der Arbeitsäle einen Teil mit beitragen. Dieses Geld wurde bei jeder Lohnzahlung gleich einbehalten. Die in Betracht kommenden Gesetze scheinen eben nach der Ansicht mancher leitenden Person direkt zum Umgehen geschaffen worden zu sein. Doch diese Maßnahmen haben sich die in Betracht kommenden Kollegen ruhig gefallen lassen, bis vor kurzem auf indirektem Wege versucht wurde, von den Drehern pro Lohnzahlungsperiode 5 Pfennig mehr zu bekommen. Wie es nun überall ist, wo der Arbeiter von der Gnade des Oberen mehr oder weniger abhängt, so finden sich natürlich auch in der Dresdener Steingutfabrik Elemente, die ihre Lebensaufgabe darin sehen, den Oberen alles mögliche und unmögliche Gerede möglichst auf dem schnellsten Wege zu zutragen. Dieses System war nun jedenfalls die Ursache, daß verschiedene Kollegen wohl an der in Betracht kommenden Stelle nichts unternahmen, dafür aber das hiesige Arbeitersekretariat von diesem gesetzwidrigen Vorgehen unterrichteten. Dieses aber, und das ist ja auch erklärlich, fand diese Einrichtung nicht in Ordnung und machte die Gewerbeinspektion darauf aufmerksam. Nun folgte, daß ein Abzug, der 30 Jahre lang geübt wurde, ohne daß eine Widerrede möglich war, künftighin unterbleiben mußte. Vor nicht allzu langer Zeit wurde auf Anfrage dem Arbeiterausschuß versprochen, daß er auch in Lohnfragen angehört werden soll. Verschiedene Abteilungen, die wegen einer Aufbesserung ihrer oft sehr minimalen Entlohnung vorstellig geworden waren, wendeten sich, weil sie von der Direktion ganz oder zum Teil abgewiesen wurden, an den Arbeiterausschuß, damit dieser über die strittigen Punkte eine Unterredung mit der Direktion herbei führen sollte. Doch der Arbeiterausschuß wurde gar nicht empfangen! Und dabei handelte es sich um Abteilungen, deren Entlohnung in gar keinem Verhältnis zu der verlangten Arbeit steht. Die Rauchofenarbeiter z. B. hatten eine Erhöhung von 10 Mk. für den Ofen verlangt. Bergewärtigt man sich, daß diese Leute in der Hauptsache nur noch kleine Gegenstände einzusetzen haben, weil die Spülwaren bald alle in Hartsteingut angefertigt werden, da wundert man sich, daß diese Arbeiter überhaupt erst vorstellig werden mußten. Sie bekamen auf den Ofen 5 Mk. zu gelegt, das sind bei neunstündiger Arbeitszeit pro Tag und Mann 7 Pfennige. Doch die Kapselformer sind noch schlechter daran. Diese Leute stehen von früh bis abend halb nackt da und arbeiten, man kann bald sagen ununterbrochen ohne irgend welche Innehaltung von Pausen, um dann nach Verlauf von 14 Tagen mit 50—55 Mk. nach Hause gehen zu müssen. Diese Kollegen hatten aber keine Forderung auf Erhöhung des Lohnes gestellt, wenn man nicht gerade das Verlangen, bei Lohnarbeiten seinen Durchschnittsverdienst angerechnet zu bekommen, als solche betrachtet. Sie wollten vor allem den Wunsch erfüllt sehen, regelmäßig die Arbeit zu verrichten zu können, und so ihre Arbeit etwas erleichtert wurde. Dieser selbstverständliche Brauch war früher gang und gäbe, wurde aber nach und nach beseitigt und jetzt müssen unsere Kollegen diese Arbeit selbst besorgen. Als diese Wünsche durch den Abteilungsvorsteher dem Direktor unterbreitet wurden, hatte derselbe für den zuletzt erwähnten Wunsch nur ein glattes Nein. Betreffs des Stundenlohnes wollte er den Kollegen entgegen kommen. Aber wie steht dieses Entgegenkommen in Wirklichkeit aus? Unsere Kollegen bekamen bis jetzt, wenn sie nicht berufliche Nebenarbeiten zu verrichten hatten, die Stunde mit 37—40 Pfennige bezahlt. Dies soll auch in Zukunft so bleiben. Nur für berufliche Arbeiten soll der Durchschnittsverdienst berechnet werden. Dies kann aber leicht bewilligt werden, denn für diese kommt so gut wie kein Lohn in Betracht. Und auch dies wurde nicht so ohne weiteres gegeben, sondern man verlangte, daß das zu dieser Arbeit notwendige Del, das bisher von einem Hilfsarbeiter zugetragen wurde, in Zukunft von unseren Kollegen allein geholt werden sollte. Dadurch verliert in jeder Woche abwechselnd ein Mann $1\frac{1}{2}$ Stunde. Als die Leute nun selbst vorstellig werden wollten, hatte der Herr Direktor keine Zeit für sie, und wie schon vermerkt, bekam der Arbeiterausschuß auch

keine Gelegenheit, in dieser Sache vermittelnd wirken zu können. Zu alledem kam nun aber noch eine andere Maßnahme der Direktion. Man hatte es nämlich für notwendig gefunden, in höchsteigener Person zu kontrollieren, zu wie viel Personen die Arbeiterinnen der Malereien zur Verrichtung ihrer Notdurft kamen! Jedenfalls nahm man an, daß diese in Akford arbeitenden Frauen und Mädchen, wenn sie zu zweien den Weg nach dem Abort zurück legen, mehr Zeit verbrauchen, als wenn sie allein gehen würden. Kurz entschlossen verlangte nun der Direktor, daß die Arbeiterinnen, wenn sie gezwungen sind, den Saal einmal zu verlassen, sich beim Vorgesetzten melden. Die Arbeiterinnen merkten die Beleidigung, die in diesem Verlangen liegt und wiederum klagten diese, leider in ihrer großen Masse noch unorganisiert, den dresdener Arbeitersekretären ihre Not. Nunmehr wurde durch Arbeitersekretär *Mente* all das im Sekretariat sich angehäuften Material gegen die Firma resp. gegen den Herrn Direktor *Ruppe*, in einer großen Betriebsversammlung der Oeffentlichkeit unterbreitet. Außer dem Angeführten beleuchtete Herr *Mente* die Defektabzüge in der Dreherei, Gießerei und den Ofen. Auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung und des Bürgerlichen Gesetzbuches legte er unsern Kollegen die Ungefährlichkeit dieser Abzüge dar. Das eine steht fest, wenn in Dresden nicht so viele Kollegen und Kolleginnen dem Porzellanarbeiterverband fern blieben, könnten sich Zustände wie sie jetzt auf der Tagesordnung stehen, nicht entwickelt haben. Zum Schluß der Versammlung wurde folgende Resolution angenommen: „Die im großen Saale von „Stadt Leipzig“ versammelten Arbeiterinnen und Arbeiter der Firma *Villeroy & Boch* erklären sich mit den Ausführungen des Herrn Arbeitersekretärs *Mente* einverstanden. Sie wenden sich ganz entschieden gegen die in letzter Zeit beliebten Maßnahmen des Herrn Direktors *Ruppe*. Die Arbeiterschaft protestiert ferner ganz entschieden gegen die immer größer werdenden Defektabzüge, die die in der Dreherei, Gießerei und an den Ofen Beschäftigten für im Rauchbrand entstehende Bruch- und Fehlerware bezahlen müssen. Des weiteren verlangt die Versammlung, daß die Arbeit der sogenannten Roharbeiter den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend besser gewertet wird. Ganz entschieden wendet sich aber die Versammlung gegen die Beleidigung der in den Malereien beschäftigten Arbeiterinnen, die unzweifelhaft in dem seit kurzem von Herrn Direktor *Ruppe* gestellten Verlangen liegt, sich beim Verlassen des Saales beim Vorgesetzten zu melden. Im übrigen ist sich die Versammlung bewußt, daß das Arbeitsverhältnis der in der Fabrik Beschäftigten nur durch eine starke Organisation eine bessere Gestaltung erfahren kann. Die Anwesenden verpflichten sich deshalb, jede Gelegenheit zu benutzen, um dem Zentralverband der deutschen Porzellanarbeiter neue Kämpfer zuzuführen.“

München. Wir werden um die Wiedergabe folgender Zeilen ersucht: Kollegen, die gewillt sind, nach München und München-Herrsching zu kommen, werden dringend ersucht, sich vorher bei der Ortsverwaltung zu erkundigen. Besonders geklagt wird bei der Firma *Bergmann*, Porzellanmalerei, über schlechte Preise und unregelmäßige Arbeitsgelegenheit. Auch ist Vorzicht geboten bei dem Emailwerk *Lacher & Co.*, Joh. Stiegler, da hier die Preise neu und anscheinend nach unten geregelt werden sollen.

Waldenburg. Vor einiger Zeit unterbreiteten die Kollegen der Firma *Karl Krister* Forderungen, die Lohnerhöhungen betrafen, die jetzt zum größten Teil bewilligt wurden.



Boykottierende Unternehmer. Die Strafkammer in Karlsruhe i. B. bestätigte das erstinstanzliche Urteil des dortigen Schöffengerichts, wonach der Vorsitzende des Deutschen Fleischerverbandes, Obermeister *Karl Marx* aus Frankfurt a. M. und der ebenfalls in Frankfurt a. M. wohnende Geschäftsführer dieses Verbandes *Ludwig Zervas*, zu je 1 Tag Gefängnis verurteilt wurden. Bei einem Lohnkampfe der karlsruher Metzgergehilfen, bei dem es sich um die Anerkennung des Tarifs handelte, schrieben die Angeklagten an drei karlsruher Innungsmeister, die den Tarif anerkannt hatten, sie würden öffentlich gebrandmarkt, falls sie ihre Zusage, die sie den Gesellen gegeben, nicht zurücknehmen. Es würde vor allem dafür gesorgt, daß die Dissidenten keine Warenlieferung an Behörden mehr erhielten. Das Gewerkschaftskartell bekam von diesem Brief Kenntnis und übergab ihn der Staatsanwaltschaft, da alle Merkmale — Bedrohung und Schädigung — vorlagen, welche sonst den Arbeiter unter Anklage bringen. *Marx* und *Zervas* mußten sich zunächst vor dem Schöffengericht Karlsruhe ver-

antworten. Dieses verurteilte jeden der Herren zu je einem Tag Gefängnis. Darob war man in Innungskreisen aus dem Häuschen, man legte sofort Berufung ein mit dem eingangs erwähnten Erfolge.

Die deutsche Justiz gegen die Arbeiterpresse. Nicht weniger als 18 Gerichtsurteile wurden im Monate Juni gegen Redakteure der Arbeiterpresse gesprochen, gegen 13 im Mai und 5 im April d. J., im letzten Vierteljahre zusammen also 36 Prozeßfälle! Eine so große Zahl Prozesse gegen die freie Presse dürfte noch nicht dagewesen sein in normalen Zeiten. Man ersieht daraus wieder, wie die sozialdemokratischen Zeitungen „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln“ bekämpft werden. Der Juni ergab an Bestrafungen 7 Monate und 3 Wochen Gefängnis und 4950 Mk. Geldstrafe. Alle drei Monate zusammen: 2 Jahre, 5 Monate, 2 Wochen Gefängnis und 7755 Mk. Geldstrafen! Drei freisprechende Urteile kommen außer Betracht. Beteiligt ist ein Gewerkschaftsblatt, die „Bergarbeiterzeitung“, wegen Beleidigung von Direktoren des Bochumer Knappschaftsvereins mit 1000 Mk., in allen andren Fällen handelt es sich um sozialdemokratische Blätter. Die niedrigste Strafe, die verhängt wurde, betrug 100 Mk., die höchste 6 Monate Gefängnis.

Die Lage des Arbeitsmarktes hat im Juni eine Besserung erfahren; der Andrang blieb wieder sehr stark hinter dem Stande des Vorjahres zurück. Es kamen nach den an den „Arbeitsmarkt“ berichtenden öffentlichen Arbeitsnachweisen auf je 100 offene Stellen durchschnittlich 125,4 Arbeitsuchende gegen 148,9 im Juni 1909; der Andrang blieb also um 23,5 hinter dem des Vorjahres zurück. Nachdem der Mai nur eine Besserung um 10,4, der April eine solche um 7,2 gegenüber dem Vorjahre gebracht hatte, muß die Besserung im Juni unbedingt als ein sehr kräftiger Fortschritt angesehen werden. Die Erleichterung des Arbeitsmarktes ist ausschließlich auf die äußerst kräftige Zunahme der Arbeitsgelegenheit zurück zu führen, denn die Zahl der Arbeitsuchenden hat gegenüber 1909 keineswegs abgenommen. Sie stellte sich vielmehr im Juni dieses Jahres um 5 Prozent höher als im Juni 1909. Da aber die Arbeitsgelegenheit an der Zahl der offenen Stellen gemessen, um rund 25 Prozent gegenüber der vom Juni 1909 gewachsen ist, gestaltete sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage ganz erheblich günstiger als damals. Die Besserung erstreckt sich sowohl auf den Arbeitsmarkt für Männliche, als auch auf den für Weibliche. An ersterem ging der Andrang von 181,3 im Juni 1909 auf 145,3 im Berichtsmontat zurück, an letzterem stellt er sich dieses Jahr auf 87,7 gegen 93,3 im Vorjahre. Den Hauptanstoß zu der kräftigen Belebung am Arbeitsmarkte gab natürlich die Wiederaufnahme der Bauarbeiten. Wenn auch die Aufhebung der Aussperrung erst Mitte des Monats erfolgte und auch dann noch nicht allgemein, so wurde doch schon in sehr vielen Orten gleich nach Beilegung des Kampfes mit verdoppelten Kräften gearbeitet, um noch möglichst viel des Veräumten nachzuholen. Aus allen Gegenden berichten die Nachweise über eine rege Nachfrage nach Bauarbeitern aller Art. Königsberg, Berlin, Erfurt, Plauen, Düsseldorf, Arefeld, Saarbrücken, Freiburg, Pforzheim, Heilbronn, Nürnberg — sie alle wiesen im Juni schon wieder eine rege Bautätigkeit auf. Durch die Lebhaftigkeit im Baugewerbe angeregt, nahm auch der Verkehr am Arbeitsmarkt im Holzgewerbe wieder zu. Wenn auch die Rückwirkung sich nicht sofort bemerkbar machte, so ließ sie doch nicht lange auf sich warten. Nur in wenigen Städten, wie in Freiberg i. Sa., Plauen, Ludwigshafen und Freiburg ließ die Lage des Arbeitsmarktes für Holzarbeiter noch zu wünschen übrig. Dagegen aber unverkennbar bessert sich auch die Arbeitsgelegenheit in der Eisen- und Metallindustrie. In der Roheisenindustrie hielt die Intensität der Beschäftigung in ungeschwächtem Maße an, und in der weiter verarbeitenden Industrie machte sich zunehmende Nachfrage nach Arbeitskräften bemerkbar. Aus Kiel, Düsseldorf, Offenbach, Ludwigshafen, Pforzheim und Nürnberg wird über eine befriedigende Nachfrage nach Metallarbeitern berichtet. Aus der Textilindustrie liegen wenige Berichte vor; in der toten Saison ist die Nachfrage nach Arbeitern immer matt, aber auch das Angebot hält sich dann in engen Grenzen. Alles in allem ist die Sommerpause im Textilgewerbe ziemlich gleich stark wie im Vorjahre. In Plauen i. B. war die Arbeitsgelegenheit befriedigend. In der Schnelderei war der Arbeitermangel nicht mehr so intensiv wie in den Vormonaten, da auch hier Sommerruhe eingekehrt ist. Die anderen Zweige des Bekleidungs-gewerbes weisen überwiegend bessere Arbeitsgelegenheit als im Vorjahre auf. Außerst rege war der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitern; war auch an und für sich die Arbeitsgelegenheit noch nicht sehr umfangreich, so suchten sich die Landwirte doch bereits für die Erntezeit mit brauchbaren Arbeitskräften zu versorgen. Im Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe erreichte

die Nachfrage nach Arbeitern infolge der unmittelbaren Nähe des Höhepunktes der Reisesaison einen großen Umfang; auch die Nachfrage nach Dienstboten war wieder sehr rege.

„Im Namen des Königs.“ Aus Friedrichshafen wird der „Schwäb. Tagw.“ gemeldet, daß ein Handwerksbursche den König, der sich auf einem Spaziergang befand, angebittelt habe. Der König habe dem Mann 10 Mk. geschenkt. Gleich darauf wurde der Handwerksbursche von dem Landjäger, der den Vorfall beobachtet hatte, festgenommen und an das nächste Oberamt eingeliefert, das ihn auf 14 Tage „ins Loch steckte“! Der König schenkt dem armen Teufel ein Goldstück, das dem Handwerksburschen zweifellos eine unbändige Freude gemacht haben wird. Das Oberamt steckte den Mann dann 14 Tage ins Loch! Und auch das geschieht „im Namen des Königs“, der ihm eine Freude hat bereiten wollen. Was doch nicht alles „im Namen des Königs“ verbrochen wird.

Was leisten die deutschen Arbeiter an Gewerkschaftsbeiträgen? Von den freigewerkschaftlichen Verbänden werden folgende Jahresbeiträge erhoben: die Buchdrucker erheben 72,85 Mk., die Bildhauer 45,42 Mk., die Holzarbeiter 34,05 Mk., die Metallarbeiter 33,40 Mk., die Zigarrensortierer 33,33 Mk., die Bauhilfsarbeiter 26,70 Mk., die Porzellanarbeiter 31,10 Mk. Nur 17 aller freien Gewerkschaften erheben einen Jahresbeitrag von weniger als 20 Mk., während 46 an die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder höhere Ansprüche stellen. Die Hirsch-Dunckerschen Holzarbeiter erheben an Jahresbeiträgen 26 Mk., die Maschinenbauer 23,40 Mk., die Schuhmacher 20,80 Mk. und von den christlichen Gewerkschaften erheben die Bergarbeiter 10,40 bis 20,80 Mk., die Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter 13 bis 41,20 Mk. und die Metallarbeiter 20,80 bis 46,80 Mk. Von den Jahresausgaben der freien Gewerkschaften, die im Jahre 1908 einen Gesamtbetrag von rund 42 Millionen erreichten, entfallen die höchsten Ausgaben auf Arbeitsunfähigkeitsunterstützung mit rund 8 1/2, Arbeitslosenunterstützung mit 8, Streitunterstützung mit 4,75, Gemäßregelungenunterstützung mit fast 1 1/2 und Reiseunterstützung mit 1,2 Millionen Mark. Die größten Beträge dienen also der Entlastung des Arbeitsmarktes und der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung. Dazu bemerkt die „Deutsche Industriebeamten-Zeitung: „Es ist fürwahr bezeichnend für den Weitblick, den die deutschen Arbeiter bewiesen haben, daß sie ungeachtet der teilweise unzureichenden Löhne, der steten Verteuerung aller Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, der sich stets wiederholenden Perioden der Arbeitslosigkeit solche Summen aufbrachten.“

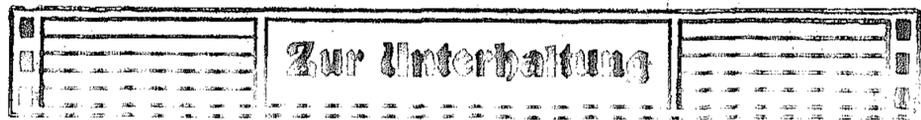
Wirkung der „Finanzreform“. Der soeben erschienene Jahresbericht der Fabrikinspektion für das Herzogtum Sachsen-Meiningen konstatiert, daß die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter von 18 232 auf 17 812, die der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen von 7450 auf 7316, und die der jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren von 3286 auf 2913 zurück gegangen ist, das sind 1019 Personen weniger als im Vorjahre! Speziell die Tabak- und die Porzellanindustrie hatten unter den Wirkungen der sogenannten Finanzreform zu leiden. Drei Zigarrenfabriken mit 83 Arbeitern mußten den Betrieb ganz einstellen, während fünf andere mit zusammen 249 Arbeitern 58 Personen wegen mangelnder Beschäftigung entließen. In zwei Porzellanfabriken wurden allein 223 Arbeiter entlassen. Neben Arbeitslosigkeit traf die Arbeiterschaft noch vielfach die Herabsetzung der Arbeitszeit. Die Fabrikinspektor sagt darüber: „Gleichzeitig mit der Eindämmung der Arbeitszeit erfolgte leider auch sehr häufig eine Herabsetzung des Arbeitslohnes. Die Arbeiter mußten sich der Maßnahme fügen, wollten sie nicht brotlos werden durch Entlassung oder gänzliches Stilllegen des Betriebes. Gewiß steht es dem Unternehmer zu, ihren Verhältnissen angepaßt die Löhne festzusetzen, sie sollten aber beim Wiedereintritt geschäftlich günstiger Zeiten nicht vergessen, freiwillig die in mißlichen Zeiten herabgesetzten Löhne wieder auf die alte Höhe zu bringen.“ Leider werden die Unternehmer in dieser Beziehung kein Verständnis entgegen bringen. Der Bericht gibt dann noch zu, daß bei reduzierten Löhnen und beschränkter Arbeitszeit die Verteuerung wichtiger Verbrauchsartikel von der großen Masse schwer empfunden werden und dort eine sichtliche Verbitterung erzeugt haben. Es wird dann auch anerkannt, daß der kolossale Rückgang im Alkoholverbrauch eine Folge des Beschlusses der Sozialdemokratie ist.

Dänemark. Ein glänzendes Bild steter Entwicklung zeigen die dänischen Gewerkschaften, die sogar in den Zeiten der schlimmsten Krise ihren Mitgliederbestand andauernd erhöhen konnten. Den „zentralisierten Gewerkschaftsverbänden Dänemarks“, so heißt die dortige gewerkschaftliche Landeszentrale, gehörten am 1. Januar 1910

Insgesamt 98 643 Mitglieder an gegen 96 651 am 1. Januar 1909 und 90 253 am 1. Januar 1908. Die Zunahme im Jahresdurchschnitt war noch höher; sie betrug etwa 8000 im Jahre 1909. Die Gesamtmitgliederzahl verteilt sich auf 52 Zentralverbände mit 1241 Verwaltungsstellen, sowie 9 Lokalvereine. Die Einnahmen im Jahre 1909 betrugen insgesamt 3 473 909 Kronen gegen 2 222 217 Kronen im Vorjahre, die Ausgaben dagegen 3 012 911 Kronen gegen 2 124 143 Kronen im Vorjahre; 843 753 Kronen wurden für den Streit in Schweden verausgabt. Die zu reinen Unterstützungszwecken verwandten Summen sind demnach von 968 417 Kronen im Jahre 1908 auf 1 551 541 Kronen im Jahre 1909 gestiegen! Das Gesamtvermögen der Gewerkschaften betrug über 3 1/2 Mill. Kronen. Im Jahre 1909 bezogen 44 Unterstützungskassen für Arbeitslose — darunter 43 gewerkschaftliche — die vom Staate oder den Gemeinden vorgesehene Zuschüsse zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung. Dieselbe umfaßten 83 836 Mitglieder, einschließlich 6634 weibliche. Die Unterstützungen des Staates erreichten im letzten Jahre die Höhe von insgesamt 576 159 Kronen; dazu kommen noch bedeutende Mittel, die von den einzelnen Gemeinden für den gleichen Zweck bereit gestellt wurden. So unterstützte die Stadt Kopenhagen z. B. die Arbeitslosenkassen im Jahre 1908 mit 131 079 Kronen. Hier sind nicht gerechnet die Summen, die allenthalben infolge eines besonderen Notstandsgesetzes zur Unterstützung der ausgesteuerten Arbeitslosen zur Auszahlung gelangten. Die immer straffere Organisation der Arbeiterschaft ermöglicht in steigendem Maße die Beendigung der Lohnbewegungen ohne Arbeitsniederlegung, die im verflossenen Jahre nur bei 2600 Beteiligten stattfand, während 28 771 Mitglieder an Lohnbewegungen ohne Arbeitsniederlegung beteiligt waren. Der Mindestlohn konnte für 8200 Mitglieder, die Akkordlöhne für 1235 Mitglieder erhöht, die Arbeitszeit für 897 Mitglieder durch Tarifverträge verkürzt werden.

Persien. Der Gedanke der Organisation marschiert und hat jetzt auch in Persien Fuß gefaßt. Dort haben die Buchdrucker die erste Gewerkschaft gegründet und damit den Kampf gegen die Bedrückungen der Unternehmer aufgenommen, der vor kurzem in der Hauptstadt Teheran einen allgemeinen Ausstand zur Folge hatte. Es wird berichtet, daß die Gewerkschaft über verhältnismäßig reiche Mittel verfüge und gute Aussicht habe, ihr nächstes Ziel, Erhöhung der Löhne und Anerkennung der Gewerkschaft, durchzuführen.

Schweiz. Die Gewerkschaftszentrale der Schweiz, der „Schweizerische Gewerkschaftsbund“, muß auch für das verflossene Jahr 1909 über einen kleinen Rückgang in der Mitgliederzahl berichten, der den Nachwirkungen der letzten Krise zu schreiben ist. Der Gesamtmitgliederbestand betrug, einschließlich 4075 weiblichen Mitgliedern, 66 174 am Jahresluß 1909, gegen 69 250 am Schluß des Jahres 1908 und 77 619 am Schluß des Jahres 1907. Der Verlust beziffert sich in den letzten drei Jahren auf insgesamt 11 445 oder 14,7 pCt., im Jahre 1908 allein auf 3076 oder 4,4 pCt. Die größten Verbände sind die der Metallarbeiter mit 13 149 Mitgliedern, die Uhrenarbeiter mit rund 11 500 und die Holzarbeiter mit 6514 Mitgliedern. Die übrigen 17 dem Gewerkschaftsbunde angeschlossenen Verbände zählen weniger wie 5000 Mitglieder.



Die roten Glocken.

Aus dem Ungarischen.

Nicht nur auf dem Meer ereignen sich haarsträubende Schreckensfälle. Der liebe Gott macht auch aus dem kleinen Dorfteich, wo der Gans geröstet wird, ein Meer, wenn es ihm so gefällt. Nicht nur in den alten Märchen gibt es Wälder, welche nie aufhören . . . Nicht nur das Irrlicht lockt die Leichtgläubigen in mörderischen Sumpf, sondern, wenn Gott einem Grashalm sagt: „Morde!“ — so wird auch aus dem kleinen Grashalm ein Henker.

Als ich zu Anfang des Herbstes meine Kinder in das Dorf nach Hause brachte, war natürlich die erste Frage: „Wo ist der kleine Martin?“ Was ist denn das für eine Geschichte, daß der kleine Martin nicht hier ist. Sonst kam er uns immer entgegen, um die wunderbaren Tiere in Empfang zu nehmen, welche meine Söhne ihm brachten: Pferde mit drei Beinen, Schäfchen ohne Kopf, welche aber dennoch blöken konnten, eine Kuh mit einem Horn, mit einem Wort die verdorbenen Spielereien, deren meine Söhne bereits überdrüssig geworden waren. Der kleine Martin aber hatte noch immer große Freude daran.

Jawohl, auch jetzt gab es ein großes Paket, schön mit Bindfaden zusammengeschnürt, aber der kleine Martin war nicht da.

„Nanu, wo ist denn der kleine Martin, der Schlingel?“

Die Großmama getraut sich kaum, es zu sagen, sie fürchtet, die kleinen Enkel werden weinen; sie antwortet nur:

„Der kleine Martin ist weit weg.“

Nur langsam, langsam, stoßweise kommt es heraus, wie weit der kleine Martin gegangen.

Die Geschichte war so, daß Martins Eltern zu Anfang des Sommers die Kartoffeln hatten, denn auch die Kartoffel, diese gutnährende Amme, will das Jhrige haben, man muß ihre Ruhekränze auch immer gehörig herrichten und kann sie nicht das ganze Jahr nur so liegen lassen.

Die Eltern hatten, der vierjährige kleine Martin hockte in der Furche, wo der Wasserkrug und der Eckkorb waren und das ganz kleine Mädchen der Frau Muhme. Die Frau Muhme kam von Zeit zu Zeit, um das Kind zu stillen. Immer band sie das Kind dem kleinen Martin auf die Seele:

„Du mußt gut für mein Mädchen sorgen, mein kleiner Junge, wenn sie groß wird, gebe ich sie dir zur Frau!“

Der kleine Martin sorgte, er sang und spielte mit dem Kind, das lachte und schlief dann ein . . . Der kleine Martin begann sich zu langweilen, aber nicht lange. Im Weizenfelde, im Wald der wogenden Aehren lachte ihm etwas Schönes, etwas Rotes zu, schmeichelnd und neckend schien es ihm zuzurufen, wie wenn es sagen wollte: „Komm doch, kleiner Martin, komm doch!“

Der kleine Martin erhob sich und ging näher an das Aehrenfeld. Nur das schmale Kleefeld des Johann Nagy brauchte er zu durchschreiten und der Wald von Aehren begann.

Wah! Eine Kage fürchtete sich wohl, Martin aber nicht. Er trat hinein in das Weizenfeld. Die Halme ragten hoch über seinen Kopf hinweg und er sah das rote Etwas durch die Tausende und Tausende von Halmen leuchten. Es war nicht weit, er würde gleich dort sein und es pflücken.

Die Aehren flüsteren und rauschten und wogten hin und her, wie wenn sie vor ihm fliehen wollten, er erreichte sie aber doch und schlug vor Bewunderung die Hände zusammen.

Siehe da, das war ja eine rote Glocke — ach Gott, war die schön!

Es war wahrhaftig eine Glocke, und gerade so gestaltet wie die Glocke, mit welcher die kleinen Jungen, welche Messdiener waren, am Sonntag während der Messe vor dem hochwürdigen Herrn läuteten. Nur daß diese Glocke, viel, viel schöner war; jene war aus Messing, diese aber aus rotem Tuch, wie die Mittel der Messdiener. Immer hatte er diese kleinen Messdiener beneidet, hatte aber nie gewußt, warum? Wegen der roten Mittel, oder wegen der Glocke?

Nun hatte er auch eine Glocke!

Er pflückte sie, besah sie von allen Seiten, schwenkte sie hin und her, aber sie läutete nicht. Der Mohn hat keine Zunge. Weshalb sollte er aber auch eine Zunge haben, denn er hatte ja doch keine Stimme.

Der kleine Martin war sehr traurig geworden, weil die kleine Glocke verdorben war. Wahrscheinlich hatte jemand der armen kleinen Glocke die Zunge genommen.

Er hatte aber nicht lange Zeit, traurig zu sein, denn aus der Ferne blickte verstreut eine andere rote Glocke. Der Wind wegte sie auf den Berg hin und her und dem kleinen Martin deuchte es, wie wenn etwas in der Luft klänge.

Schnell ihr nach . . . der kleine Martin ging auch, er dachte an gar nichts anderes. Die Zeit wurde ihm gar nicht lang, nicht um eine Minute, es war alles so interessant und machte viel Vergnügen. Unter die großen, stacheligen Halme mischten sich schöne blaue Quasten, gerade solche, wie sie der Herr Gemeindevorsteher an seiner Meerschampfeife hatte. Unten auf der Erde trieben sich allerlei kleine Käfer munter umher, von einer Scholle hinunter, auf die andere hinauf, große goldig-grüne Fliegen flogen von einer Aehre zur andern. Heupferdchen sprangen herum. Welch fröhliches Leben herrschte in diesem Wald von Halmen! Plötzlich sprang ein Gase auf. Oh weh, wie der kleine Martin erschrak, dann mußte er über sich selbst lachen, das war sein Gase, welchen der Vater voriges Jahr vom Felde nach Hause gebracht. Das heißt es hätte der Gase sein können, wenn die Mutter ihn nicht gebraten hätte, und Martin hatte auch davon gegessen, also konnte es doch nicht derselbe sein, aber er war doch ganz so, der Gase lief und lief, die Halme liefen ihm nach, das gefiel Martin sehr gut, er lief auch immer weiter und war auch wieder zu einer roten Glocke gekommen, aber auch die tönte nicht.

Als er so über die Stummheit der roten Glocke nachdachte, huschten plötzlich zwei junge Wachteln in gelblichem, flaumigem Federkleid an ihm vorüber.

Huh, die waren gewiß ohne Wissen ihrer Mutter dem Nest entlaufen, ihre Beine waren noch sehr schwach, sie würden wohl nicht sehr weit kommen und in ihren kleinen Neuglein spiegelte sich deutlich der große Schrecken und die Furcht. Holla, kleiner Martin, ihnen nach, fange sie!

Der kleine Martin nicht faul, läuft immer tiefer in den Wald von Halmen, den kleinen Wachteln nach. Aber die kleinen Bösewichte sind flinker als Martin, gar bald sind sie seinen Blicken entschwunden und auch das aller kleinste Geräusch ist verstummt.

Nur die große Stille ist geblieben, nur die tiefe, überraschende Stille. Man hört nicht mehr das Geräusch der Wagen, keine menschliche Stimme tönt an Martins Ohr, er sieht nur den Himmel über sich und die Wolken, welche träge dahin schwimmen.

Ein leichter Wind kräuselt die Weizenhalme, wie wenn ein großer, unsichtbarer Ramm durch das Haar der Erde gezogen würde. Aus der Ferne trägt der Wind die verworfenen Laute von Kinderweinen herüber.

„Pst, die kleine Bärbel ist aufgewacht!“

Martin kehrt um, um zum Kind zu eilen, weiß er aber, welche Richtung er nehmen soll?

Keuchend rennt er ein Stück weiter. Er bleibt stehen und horcht. Er hört das Weinen nicht mehr. Dann läuft er weiter, keuchend, erschöpft, in Schweiß gebadet.

Manchmal meint er Rufe zu hören, die Stimme des Vaters, ganz deutlich klingt es von irgend wo hinter seinem Rücken:

„Martin, Martin, wo bist du?“

Er sucht sich der Stimme nach zu orientieren — aber auch diese Stimme hört auf, nur die Halme rauschen traurig, geheimnisvoll. Und der arme kleine Martin geht weiter, immer weiter.

Aber dieser schreckliche Wald will gar kein Ende nehmen, überall geht er dem kleinen Martin nach mit seinen wogenden Aehren und den blauen Quasten.

Martins Kräfte nehmen ab, der Hunger quält ihn und sein Atem geht schwer.

Wie stürmisch schlägt sein kleines Herz, er fängt an bitter zu weinen.

Aber die grausamen Halme wiegen kalt und gleichgültig ihre Aehren und fragen nicht: „Warum weinst du kleiner Martin?“ Auch die roten Glocken lachen immer nur und schweigen.

Nur ein Ameisenhaufen tröstet ihn freundlich. Millionen von kleinen Ameisen huschten auf dem kleinen Hügel geschäftig hin und her.

Martin hatte solch einen kleinen Berg am Rande des Weizenfeldes gesehen, als er aufgebrochen war. Sollte es wohl derselbe Berg sein? Die Ameisen kamen ihm bekannt vor.

„Wir sind es, kleiner Martin, wir sind es.“

Hoffnungsvollen Herzens lief er noch ein Stück nach rechts, dann ein Stück nach links, seine Beinchen wollten nicht mehr. — Die Ameisen hatten ihn betrogen, es waren fremde Ameisen.

Endlich verließen ihn seine Kräfte, ermüdet, hungrig, erschöpft sank er zur Erde unter einen Strauch. Es war ihm dunkel vor den Augen, sein Kopf brummte . . . und die roten Glocken fingen an zu läuten . . .

* * *

Die Eltern des kleinen Martin bemerken nun auf einmal, daß der Junge nicht mehr beim Wasserkrug war. Sie suchten, sie riefen, aber weit und breit keine Spur. Sie fragten die Leute, aber niemand hatte den kleinen Martin gesehen. Es war unbegreiflich, was aus ihm geworden war.

Am nächsten Tage wurde im Dorf ausgetrommelt, daß der kleine Martin verloren gegangen war, beim Stuhlrichter hatte man Anzeige erstattet, der hatte die ganze Umgegend von unten zu oben getehrt, ließ mehrere Wanderzigeunerbanden aufgreifen und untersuchen, denn die Wanderzigeuner pflegen kleine Kinder zu stehlen (wie wenn sie nicht selbst genug davon hätten). Der kleine Martin kam nicht zum Vorschein.

Seine Eltern suchten und warteten. Die Mutter machte ihm jeden Abend sein Bettchen, vielleicht kam er doch in der Nacht an. Er mochte sich verirrt haben, wo sollte er wohl auch sein, gute Menschen würden ihn finden und nach Hause bringen.

Aber bis zur Mitte des Sommers ließ der kleine Martin nichts von sich hören.

Als das Korn dann geschnitten wurde, fand man unter einem Brombeerstrauch das Gerippe eines Kindes. . .

Literarisches

Von der im Vorwärts-Verlag erscheinenden Romanbibliothek „In Freien Stunden“ ist jetzt der erste Band des 14. Jahrganges erschienen. Derselbe enthält den reich illustrierten Roman von Bruno Wille „Die Abendburg“, der uns nicht nur in der Form der Sprache, sondern auch durch die Lebendigkeit der Schilderung von Menschen, Anschauungen und Sitten in die schwersten Zeiten des 80jährigen Krieges führt. — Der 2. Band, dessen Lieferungen in einzelnen 10 Bfg.-Heften bereits begonnen hat, bringt vor allen Dingen den spannenden Roman von dem Amerikaner Hall Gaine „Der rote Jason“. Des weiteren hat der Verlag in „Freien Stunden“ noch eine andere dankenswerte Einrichtung getroffen, die von allen Arbeitern beachtet werden sollte. Mit dem Schluß des neuen Halbjahrganges soll den Abonnenten als Gratisbeilage überreicht werden: Ein gut ausgeführter Zweifarbendruck des klassischen Gemäldes Flusslandschaft mit Windmühle von J. Ruissdael. „In Freien Stunden“ hat ja die Aufgabe, durch den Abdruck guter Romane die Schundliteratur zu bekämpfen. Mit der neuen Einrichtung hat dieses Programm eine wesentliche Erweiterung erfahren. Der Verlag will damit auch die schlechten Delbilder aus den Arbeiterwohnungen drängen, wie sie noch vielfach anzutreffen sind, und durch gute Bilder das künstlerische Verständnis in der Arbeiterfamilie beleben. Neben den Schundheften sollen auch die schlechten Bilder aus den Wohnungen der Arbeiter verschwinden. — Mögen auch unsere Kollegen das lobenswerte Bestreben des „Vorwärts“-Verlages nach besten Kräften unterstützen.

Uersammlungs-Berichte etc.

Germersheim. Der hiesigen Zahlstelle wurde in der letzten Monatsversammlung eine Ueberraschung zu teil: Der Vorsitzende Richard Ruhn und sein Vorgänger im Amt Jakob Lichtenberger, meldeten schriftlich ihren Austritt aus dem Verband. Die Firma Klee & Leineweber, Emaille-Schilderfabrik hier, bot den Genannten „Lebensstellung durch Vertrag“ mit der Bedingung an, daß sie dem Verbands den Rücken kehren. Die Firma will sich einen Stamm Arbeiter gründen und da ist die Organisation im Wege. Die Taktik ist alt, neu sind nur immer die Akteure, die darauf reinfallen.

f. Rudolstadt. In der am 16. Juli stattgehabten Versammlung referierte Gauleiter Hoffmann über die Verschmelzungsfrage. Die ziemlich gut besuchte Versammlung hörte das zweifelhafte, gut vorbereitete Referat mit der größten Ruhe und Spannung an. Der Redner legte im Einzelnen und an Beispielen dar, daß es unbedingt notwendig sei, sich diesem Verschmelzungsprojekt zu widmen. Denn wir sehen, wie sich das Großkapital in Syndikaten konzentriert, daß es kraft seines finanziellen und moralischen Einflusses imstande ist, jeden kleinen Berufsverband an die Wand zu drücken. Ferner hoffte Redner, daß durch die Verschmelzung ein neuer Geist in unsere Reihen einzieht. Der Redner streifte dann auch das Unterstützungswesen. Er wies nach, daß unser Verband der einzige ist, der ein so ausgeprägtes hohes Unterstützungssystem aufzuweisen hat und daß wir eine Herabsetzung der Leistungen wohl ganz gut vertragen könnten. Die Lössler, welche auch viel mit der Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben, wehren sich gegen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. An den Vortrag schloß sich eine lebhafteste Diskussion. Es beteiligten sich gegen 10 Kollegen daran, die im großen Ganzen, bis auf einen, überzeugt waren, daß die Verschmelzung nicht die erwartete Vermehrung der Mitgliederzahl bringen werde, wie Genosse Hoffmann annehme. Sie waren der Meinung, daß durch eine intensive Agitation der Gauleiter und des Hauptvorstandes, was Thüringen anbetrifft, eher die 22 000 indifferenten Porzellanarbeiter zu gewinnen wären, als wie durch eine Verschmelzung. Nur ein „Sturmgeselle“ legte sich ins Zeug, um den Gauleiter Hoffmann in seinen Ausführungen zu unterstützen. Er machte geltend, daß das Unterstützungssystem nur allein an der ganzen phlegmatischen Lappigkeit und Indifferenz der Porzellanarbeiter schuld sei. Des weiteren kritisierte ein Redner die hiesigen örtlichen Verhältnisse. Er wies hin auf die mangelnde Konsequenz mancher Arbeiter, die teilweise noch an der Spitze stehen, dem Kartell angehören, ihre Frauen und Töchter in gesperrte Fabriken schicken und es nicht der Mühe für wert halten sie der Organisation zuzuführen. Hierauf erhielt Gauleiter Hoffmann das Gehörwort. Er versuchte alle Einwände gegen die Verschmelzung zu widerlegen und wies die sich gegen die Meinung, daß durch die früheren Leistungen und Beiträge der Mitglieder Rückgang verursacht sei. Hoffmanns Ausführungen wurden mit großem Interesse entgegen genommen. Leider konnte es wegen der vorgerückten Zeit (es war 2 Uhr früh) nicht zu einem abschließenden Resultat kommen und wurde die Diskussion abgebrochen und bis zur nächsten Versammlung ausgesetzt, in der wiederum Gauleiter Hoffmann anwesend sein wird. Im Allgemeinen können wir mit dieser Versammlung in bezug auf agitatorischen Wert zufrieden sein. Öffentlich wird sich nun auch die hiesige Arbeiterschaft auf ihre mißliche Lage bestimmen und sich an der Bessergestaltung ihrer Lage aktiv beteiligen. — Für die ausgesperrten Porzellanarbeiter in Frankreich wurden 80 Mk. bewilligt.

st. Uordamm. In der letzten Zahlstellenversammlung wurde beschlossen eine Präsenzliste einzuführen. Wenn die Mitglieder in einem Vierteljahr nicht mindestens eine Versammlung besuchen, dann soll die Verwaltung in Unterstützungssachen geeignete Schritte unternehmen, denn es ist doch wirklich eine Schande, wenn von 50 organisierten Mitgliedern nur 12 anwesend sind. Mögen sich das die Kollegen zu Herzen nehmen.

Sterbetafel.

Arzberg. Christian Beschly, Ml., geb. 26. Dezember 1878 zu Arzberg, gest. am 25. Juli.

Regensburg. Fritz Schöffel, Ml., geb. in Schlaggenwalde, gest. 26. Juni in Passau an Darmkrebs. Krankheitsdauer 14 Tage.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Henderungen

Charlottenburg. Schf. Hermann Pfeiffer, Knobelsdorffstr. 9, bei Peg.
Germersheim. Wf. Eduard Wied, Bergstr. 248.
Liegnitz. Wf. Wilhelm Straube, Fr., Nikolaistr. 29.
Radeberg. Schf. Max Bobeck, Wl., Langestr. 5.
Schorndorf. Schf. Max Süße, Modelleinrichter, Schillerstr. 74.

Uersammlungs-Anzeigen

Ahlen. Sonnabend, 30. Juli, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.
Althaldensleben. Sonnabend, 13. August, 8 Uhr, Gewerkschaftshaus.
Berlin. Montag, 1. August, 8 1/2 Uhr, Schildermaler bei Lehmann, Neue Friedrichstr. 1.
Bonn. Sonntag, den 30. Juli, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 13.
Breslau. Donnerstag, 11. August, 8 Uhr, Verwaltungssitzung. — Sonnabend, 13. August, 8 Uhr, bei Fuhrmann, Matthiasstr. 182.
Ellerwerda. Sonnabend, 30. Juli, 7 Uhr, im Gasthof zur Sonne.
Cöln. Dienstag, 2. August, 1/2 9 Uhr, bei Neunzig, Schaafenstr. 45. Wahl eines Vorsitzenden.
Elberfeld. Sonnabend, 6. August, 9 Uhr, bei Wahle, Bachstr. 1.
Fürstenberg a. D. Mittwoch, 3. August, 8 Uhr, bei P. Schleicher.
Gräfenhain. Sonnabend, 28. Juli, 8 1/2 Uhr, im Gasthof zum Steiger.
Gräfenroda. Sonnabend, 30. Juli, bei Wächter.
Hamburg. Sonnabend, 6. August, 9 Uhr, bei Lange, Bartelsstr. 5.
Hermisdorf. Sonnabend, 6. August, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle. Die Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.
Könitz. Montag, 1. August, 7 Uhr, bei Gastwirt Trautsch.
Kronach. Sonnabend, 6. August, 6 Uhr, im Bayerischen Hof.
Leipzig. Sonnabend, 13. August, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeigerstr. 32.
Magdeburg. Sonnabend, 6. August, bei Koppehl, Fabrikenstr. 5/6.
M.-Gladbach. Sonntag, 7. August, 10 Uhr vorm., im Lokal P. Heinen Wallstr. 13.
Neustadt b. C. Sonnabend, 6. August, Gewerkschaftshaus.
Oeslau. Jeden ersten Montag im Monat, abends 8 Uhr, bei Sauterteig.
Ohrdruf. Montag, 1. August, 8 1/2 Uhr, beim Kollegen Eduard Anshüh.
Osterode a. S. Sonnabend, 13. August, 8 1/2 Uhr, im „Schützenhause“. Vortrag über Genossenschaftswesen.
Spechtsbrunn. Sonntag, 31. Juli, nachmittags 4 Uhr, in Häseleins Brauerei. Abschluß.
Uhlstädt. Sonnabend, 30. Juli, 8 Uhr, bei R. Pfeiffer, Overtrossau. Bibliothekbücher mitbringen.
Uegelack. Sonnabend, 6. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Oberbeck.

Anzeigen

Hilwaller. Sonntag, 31. Juli, nachmittags, unterhalb der Vogelkoppe, **Waldfest.** Die Kollegen und Kolleginnen der umliegenden Zahlstellen werden freundlichst dazu eingeladen. Die Verwaltung.

Düsseldorf. Das 10. **Gewerkschaftsfest 1910** findet Sonntag, 14. August, auf dem Plage an der Brehmstraße, in der Nähe des Zoologischen Gartens, verbunden mit Konzert, Tanz, Volks- und Kinderbelustigungen, Verlosung, Preisschießen usw. statt. Außerdem pünktlich 1 1/2 Uhr großer Festzug vom Karlsplatz mit 12 Musikkapellen. Die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen sind hierzu besonders eingeladen. Die Verwaltung.

Hochung! **Zahlstellenkollaborer!** Bitte das auf Reisen befindliche Mitglied Johannes Wolf (Goldschmied) in der Zahlstelle von Gera, bei seiner Einreise in die Zahlstelle von Gera, seine Adresse an die Verwaltung zu übermitteln. R. Preiselbein, Berlin S. O. 26, Raunynstr. 84, 1 Tr.

Quittung. Für unser krankes Mitglied Karl Lampel gingen von folgenden Zahlstellen nachstehende Beträge ein: Eirschentreuth 6,—, Charlottenburg 3,—, Stadtlengsfeld 5,—, Oberhohndorf 5,—, Bonn 5,—, Schramberg 5,—, Neuhaldensleben 5,—, Postchappel 10,—, Gera-Untermhaus 3,—, Spandau 5,—, Goldlauter 5,—, Stößen 3,05, Schauberg 5,—, St. Georgen 4,—, Bohnstrauch 10,—, Grünhain 10,—, Marktredwitz 5,—, Markt-leuthen 3,—, Summa 97,5 Mk. Wir sagen hiermit, zugleich im Namen unseres kranken Kollegen Lampel, allen Gebern besten Dank. Die Sammlung ist geschlossen. Die Verwaltung der Zahlstelle Meißen.

Arbeitsgeheue u. Arbeitsangebote kostenlos — **Arbeitsmarkt** — Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Bunzlau. Kollegen, welche gewillt sind, in Bunzlau Arbeit zu nehmen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei der Verwaltung vorher Erkundigungen einzuholen. Der Streit der Lörper dauert unverändert fort.

Cöln. Kollegen, gleich welcher Branche, welche in Cöln oder Cöln-Chrenfeld in Stellung treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der Verwaltung zu erkundigen. Die Ortsverwaltung.

Neumünster. Kollegen, welche hier in Arbeit treten wollen, werden ersucht, sich zuvor bei der Zahlstellen-Verwaltung zu erkundigen.

Maler, welcher auf Ofenschirme und Kohlenkasten gearbeitet hat, sucht Stellung. Offerten unter R. M. erbeten.

Modelleinrichter und Abgießer, der die Modelle praktisch und der Neuzeit entsprechend einzurichten versteht, sucht sofort Stellung. Offerten unter B. S. an die Amelise erbeten.

Dreher, in elektrotechnischen Artikeln, (Griffe, Rollen, Isolatoren) sowie in jedem anderen Fach der Keramik, sucht Stellung. Offerten unter R. 100 erbeten.

Dreher, welcher in Porzellan- und Steingut, in Ueber- und Einformen gut bewandert ist, sucht Stellung. Oskar Holzheuer, Eisenberg S.-A., Klosterlausitzerstr. 3.

Emaillmaler sucht baldigst Stellung. Selbiger ist lange Jahre in der Geschirrbbranche tätig, in den verschiedensten Dekorierungen bewandert und an flottes und sauberes Arbeiten gewöhnt. Gest. Offerten unter B. L. erbeten.

Emaillmaler geübt in Landschaft und Blumen sucht Stellung. Offerten unter B. L. erbeten.

Preis der 2 gespaltenen
Pettzelle 30 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung
ist Bedingung

Achtung! Für Dreher, Fertigmacherinnen, Garniererinnen in Steingut und Porzellan habe ich noch einen bedeutenden Posten Schwämme in jeder Größe, Fassung und Preislage, ab zu geben. Für äußerste Haltbarkeit übernehme jede Garantie. Probefendungen von 20 Mark an gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Paul Stadolka. Import von griechischen Schwämmen. Althaldensleben bei Magdeburg.

Goldschmied, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei reeller Bedienung **Joh. Grothe,** Ahlen i. Westf., Nordenmauer 40.

Goldschmied, verdichtetes Glanzgold und ionitige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg, S.-A.** Aeltestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin Kaufmann



Zwickau S.
Crimmitschauer-
strasse 13

Zu den höchsten Preisen kauft ständig **Goldschmied, Riche,** sowie alle **goldhaltigen Sachen** bei schneller, reeller Bedienung. **Joh. Steinel,** Marktredwitz i. Bayern, Oberredwitz 22.

32
Osterwalderstr.



Osterwalderstr. 32

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-N., Gneiffenaustr. 6.**

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden N., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmied

sowie goldhaltige Riche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmied, Goldflaschen und alle in der Vergolderet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, **Oskar Rossmann,** Stadtilm i. Thür.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietz, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Querfurterstr. 21.